

Ein Teil von Mir

Hoffnung & Hass

Von EngelohneZukunft

Ein Teil von Mir

Das lange Blonde Haar wehte ihr über das blasse Gesicht.
Wenn man sie sich besah, die dünne Statur dort sitzend auf einen der hohen Dächer,
dachte man daran das sie springen würde, weil sie krank war, nicht gesund.
So blass erschien sie, das sie des Lebens müde wirkte.
Flayt, der Engel der Hoffnung hatte tatsächlich eine verwirrte Zeit durchlebt obwohl
sie gar nicht gelebt hatte.
Für eine Weile hatte ihr Herz vergessen weiter zu schlagen.
Der Hass hatte in ihrer Brust getobt und in ihre Brust das Vergessen eindringen
lassen.
Ein Bein hatte sie an angewinkelt und umarmte es mit den dünnen Armen und den
langen Fingern, zog es näher an sich heran und bettete die schmale Wange auf ihr
Knie.
Ein leises Lied trug der Wind von ihren Lippen ungehört davon.
Und obwohl sie so sehr zerbrechlich und schwach wirkte, lächelte sie dabei selig,
während sie die Menschen unter ihr wie Armeisen davon wuseln sah.
Sie liebte die Menschen und jene liebten sie, ohne es zu wissen.
Der Wind war eine ganze Weile schon stetig strenger geworden und zerzauste, je
länger sie ihr Lied sang, das blonde lange Haar welches sie wild begann zu um wehen.
Sie hatte auf ihn gewartet.
Auf ihren Mörder, der sie niemals umbringen konnte.
Denn sie war die Hoffnung.
Die Hoffnung konnte nicht sterben.
Selbst nicht, wenn der Hass sich über sie legte, wie eine schwere bleierne Decke und
ihr jeglichen Sinn zum atmen raubte.
Sie starb nicht.
Der Name den der Hass trug, benutze kaum jemand wenn man mit ihn sprach, wenn
man mit ihm sprach.
Rachnor wüsste nichts von ihrer Anwesenheit, doch sie fürchtete ihn nicht, hatte sie
noch nie. Vielleicht würde er ja irgendwann einmal hoffen, ohne sie dabei zu hassen
wenn er ihre Macht wieder in sich spürte, ohne das sie ihn jedoch gesehen hätte oder
in seiner Nähe gewesen war.

Wir sitzen uns gegenüber
Und du fragst wie es nun weitergeht

Wollen wir reden über Liebe
Woran denkst du wenn du davon sprichst

Die Schwingen des anderen schienen den Wind schnittiger werden zu lassen, aggressiver.

Als sie über ihre Schulter hinweg sah und sich mit einer Hand die fliehenden Haare aus dem Engelsgleichen entspannten Gesicht strich sah sie ihn mit hoffnungsvollen Blick an.

Wie er sie ansah. Seine eiserne Maske, sie hielt.

Flayt konnte es kaum glauben, doch überraschen tat es sie nicht.

Da war keine Reue in seine undurchdringlichen pechschwarzen Augen zu erkennen, weniger noch die Furcht vor ihr, seinem ersten Opfer bei dem er gelernt hatte wie man eine Emotion töten konnte.

„Hallo Hass.“, flüsterte sie und der wirre Wind entriss ihr ihre Worte, scheinbar mit Absicht auf das sie einen der stärksten unter ihnen nicht erreichen dürften.

Die Hoffnung, die der Hass so sehr verabscheute war alles andere als gerne gesehen, gehört oder gar gefühlt.

Seine Nähe war ein Stechen in der Brust, das schwere Luft holen und das deutliche Wort, mit bösen Blick.

So trafen sie sich also wieder, alleine, ohne Kälte und sahen einander an.

Wie gerne wollte sie wissen woran er dachte, wenn er sie sah.

Die Liebe.

An Kerzenlicht und einen Mond der scheint
Hell, sanft und schön
An Lachen und an Fröhlichkeit
Und an Hand in Hand gehen

Hasste er sie genauso sehr wie die Hoffnung?

Flayt wusste nicht, das gerade sie seine Liebe so hoffnungslos werden ließ. Das sie es war, die ihn so verzweifeln ließ jedes Mal wenn er an die Liebe dachte, mit ihr sprach, sich nach einer Berührung nach ihr sehnte und Zuspruch.

Flayt sah ihn freundlich an, nicht heraus fordernd, das hatte sie wahrlich nicht nötig.

Noch nie gehabt, weniger noch erst recht jetzt.

Sie wusste wer er war und würde es niemals mehr vergessen.

Die Hoffnung war diejenige die nicht den Hass erreichte, sondern hinter die Maske greifen konnte ohne das er oder sie jemals dagegen etwas hätten tun können.

Denn er ließ sie hinein, ohne das die Hoffnung etwas dagegen unternehmen könnte.

So war sie nur das, was sie war.

Oder an Schläge, Blutergüsse
Aufgeplatzte Lippen und Schläfen
Denkst du an Himmel oder Hölle
An Fliegen oder Fußboden-Kriechen

Rachnor hasste die Hoffnung.

Flayt jedoch nicht einmal den Hass oder gar die Person dahinter, die sie nie kennen gelernt hatte und wohl niemals tun würde.

Sein stiller starrer Blick ruhte auf ihr. Tausend ungefragte Fragen, keine davon wurde laut.

Es gab Menschen die hofften zu hassen damit die verlorene Liebe einfacher zu ertragen war.

Langsam richtete sich die dünne Gestalt auf.

Im Gegensatz zu den stolzen einsamen Kämpfer mit Seelenspiegeln so tief das man darin drohte zu ertrinken in all der Finsternis die sie wiedergaben, hatte der blonde Engel die weißen Schwingen nicht offen.

Der Hass versteckte seine Flügel nie, jedoch war es nicht so das er es nötig hatte.

Der dünne Stoff der ihre Beine verhüllte, schlängelte sich ungeniert immer höher über die blasse Haut, wurde davon gezerrt wie das lange Haar.

Er hatte sie gestraft für das was sie war.

Sie dafür verurteilt.

Gehasst.

Aus tiefsten Herzen heraus war er hinein getaucht in seine eigene Macht, hatte sich von jener vollkommen ausfüllen lassen.

Sie fürchtete ihn nicht.

Vielleicht bereute er nicht den Mord, jedoch das er sich selbst so schamlos ausgenutzt hatte um morden zu können.

Etwas was sie ihn alle vor hielten hatte er selbst wahr werden lassen.

Hatte sich selbst benutzt um das zu sein was er bloß war.

Hass.

Ein Teil von mir

Bleibt für immer in dir

Und ein Teil von dir

Steckt für immer in mir

Bei der tödlichen Berührung hatte sie nichts mehr gespürt, bis auf ihn. Nichts von ihr hatte mehr gelebt, keine Macht war im Austausch für sein Vergehen in ihn herüber gelaufen.

Doch es machte nichts.

Sie war hier und somit nach wie vor ein Teil des großen Ganzen.

Selbst im Hass schien sie zu sein, wobei Flayt nicht so recht wusste was weniger der Hass, viel mehr jedoch Rachnor damit anfangen wollte.

Sein Verhalten jedoch ihr gegenüber würde sie niemals vergessen.

Vielleicht auch niemals verzeihen.

Sie war hier.

Dies würde seine Strafe sein- bis in alle Ewigkeit.

Er konnte Menschen töten noch und nöcher.

Aber nicht sie.

Nicht die Hoffnung.

Die ihn scheinbar so sehr in Bedrängnis geraten ließ.

Die Blonde lächelte ihn ohne schlechtes Gewissen an, während er nur schwieg.

Ich bin dein Fehltritt und dein Irrtum

Ich bin der mit dem schlechten Ruf und

All den leeren Versprechen

Die immer schon gelogen waren denn

Diejenige war sie, die sich den Emotionen vollkommen abgewandt hatte und den Menschen ihre ganze Kraft gab.

Sie ließ jemanden hoffnungslos hoffen.

Und manchmal auch voller Hoffnung hoffen.

Die Blonde war diejenige die jemanden hoffnungslos lieben ließ ohne das jene jemals erwidert würde.

Und sie war, die hoffnungsvoll war, eine Erwiderung zu ließ, eine Zukunft für zwei erschaffen konnte.

Das alles war sie und noch viel mehr, für alles und jeden, jedoch nicht für ihresgleichen die immer egoistischer wurden, sich selbst und andere angebettelten und mehr oder weniger begannen sich selbst zu beeinflussen anstatt auf die Menschen zu achten die sie dadurch in gefährliche und auch tödliche Situationen brachten.

Sie versprach Allen alles, ohne jedoch überhaupt ein Wort gesprochen zu haben.

Dabei lächelte sie, und wand sich ab.

Ich bin das, was übrig bleibt

Der Stein in deinem Schuh

Ich bin all die Bitternis

Die dich so oft heimsucht

Dann war sie die, die man in sich trug während man begann u verzweifeln.

Ohne selbst den Zweifel wirklich in sich zu tragen sondern viel mehr eine bittere Hoffnung.

Eine Hoffnung die sich nicht erfüllt hatte.

Und doch blieb.

Sie blieb, weil es auch die Hoffnung gab die niemals erfüllt werden würde, die zu klein war um in endliche Sehnsucht sich zu wandeln.

Auch das war sie.

Ich bin Enttäuschung und Vergangenheit

All die nicht gelebten Träume

Der Geruch auf deiner schönen Haut

Den du nicht abwaschen kannst denn

Doch niemals hatte sie irgendwann einmal irgendetwas über sich behauptet.

Sie hatte als diese Gefühle die die Hoffnung brachte niemals nieder reden wollte.

Denn sie war wie jedes Gefühl etwas gut, etwas schlecht.

Jeder hatte sein Gegenteil, sodass der Zweifel ihr gut und gerne half den Menschen endlich sich endlich los zu lösen von einer bitteren Hoffnung, doch am Ende brauchte sie selbst den Zweifel nicht um zu besehen.

Flayt hatte es geschafft, sich von allen los zu lösen und doch nach wie vor die zu quälen die sie verachtete, nicht mehr besuchen wollte, weniger noch erfüllen.

Sie war dessen müde geworden denn die Hoffnung innerhalb ihrer Kreise war ein Geschenk so wie Fluch zu gleich denn sie kam unbemerkt und ließ jemanden nicht merken wenn die Hoffnung durch fremde Hand Einzug in die Gedanken und Wünsche hielt.

Ein Teil von mir

Bleibt für immer in dir?

Und trotz alledem hatte sie genau diejenigen Heim gesucht den sie niemals hatte begegnen wollen, weniger noch müssen.

Die Hoffnung hatte den Hass erreicht, ihn ausgefüllt.

Es war hoffnungslos.

Er war der, der die Hoffnung los werden wollte, weil er sie nicht ertrug mit all den Versprechen die niemals gesprochen worden waren.

Es ist so ein harter Boden

Auf dem wir jetzt gelandet sind

Werden wir uns wiederholen

Haben wir uns beide verdient?

Dann streckte sie ihre Flügel aus, in einer fließenden Bewegung die sogar scheinbar den Wind die Lust nahm sich gegen sie zu stellen.

Sie war nicht so mächtig wie er.

Er hatte nicht die Macht wie sie jene haben konnte.

Sie konnte heimlich wirken.

Konnte in Gedanken springen und an den Glauben rütteln.

Etwas was er nicht konnte, war ihre Begabung.

Sie war da, ohne das man es spürte.

Begann Traumschlösser zu bauen und sie einen Gedanken später ineinander fallen lassen wie ein morbides Kartenhaus.

Jetzt wusste er wie stark die Hoffnung war.

Und das sie niemals sterben konnte, selbst nicht wenn der Hass selbst sich dies so sehr wünschte das er sich dabei selbst vergaß.

Niemals wieder müsste sie ihn fürchten, nicht einmal den Tod mehr abwarten, denn er würde sie niemals einholen.

Sie lebten eine Ewigkeit, dafür waren sie gemacht worden.

Ob sie dies jedoch verdient hatten stand auf einem anderen Blatt.

Langsam senkte sie ihren Blick, ohne Furcht und kein Blick von ihr, den er ihn galt war hasserfüllt.

Dann verbeugte sie sich nicht in vollkommener Ehrfurcht vor ihn, ganz leicht, sondern nach wie vor mit Respekt der jedoch nicht durch seine Macht oder seiner Tat heraus entstanden war.

Nein, sie achtete jeden, den Hass jedoch nicht mehr als die Liebe oder die anderen.

Wollte sie ihn verhöhnen?

Diese Entscheidung überließ sie dem Hass, ob sie Rachnor mit ihrer Geste erreichte wusste sie nicht, würde auch nicht in ihrer Absicht stehen.

Dann erhob sie sich langsam und blickte ihn nicht mehr an.

Ob die Hoffnung nun endgültig fort bleiben würde von Rachnor, lag ganz alleine tief verborgen in seiner Brust.